

Abstimmungsgespräche, Runde Tische, Impulsrunden, Netzwerk-Treffen. Wenn diese Begriffe in den Gremien fallen, ist die Reaktion mittlerweile häufig die gleiche: Augenbrauen nach oben ziehen, skeptischer Blick zum Sitznachbarn und der Gedanke: „Bitte nicht schon wieder.“ Verschenkte Zeit, viel inhaltsleeres Geblubber, Butterbrezen.



Ein gewisses Raunen in den Reihen war auch jetzt in der Bürgermeisterdienstversammlung zu hören. Als eine Mitarbeiterin ein neues – verzeihen Sie den Begriff – „Projekt“ vorstellte: iMONA. Ja, der Name klingt leider schon wieder etwas sperrig, wenig griffig. Dann fiel in dem Referat über die Inhalte von iMONA auch noch der böse Begriff: „Runder Tisch“. Blickwechsel unter den Bürgermeistern. Der nächste Runde Tisch. Leicht höhnisches (oder resigniertes?) Schmunzeln. Und dann noch nicht mal konkrete Umsetzungs-Ideen.

Und jetzt aber das große Aber: Diese Idee, dieses MONA-Dingsbums – das könnte tatsächlich etwas Tolles werden. Es geht eigentlich um banale, um naheliegende Vorschläge. Mit ihnen soll es für nicht-mobile Menschen – für Kinder, Senioren, Jugendliche – leichter werden, vom Dorf zum Arzt oder Supermarkt zu kommen. Und zwar ohne dass Verwandte dafür ins Auto steigen müssen. Und auch zu Zeiten, zu denen eben nicht der öffentliche Bus fährt. Wie? Ganz einfach: Indem man beispielsweise „Fremde“ mitnimmt, also eine Art Mitfahrzentrale im Kleinen. Oder indem der ÖPNV mit privaten Fahrzeugen verknüpft wird.

Ob solch eine Mini-Mitfahrzentrale funktionieren kann? Etwa dass Mitfahrwillige aus einem Dorf in einem gewissen Portal schreiben, wann sie in die Stadt und wieder zurück möchten? Die Ideen sollten es Wert sein, weiter gesponnen zu werden. Damit es keine leeren Worthülsen bleiben, braucht es aber vor allem Menschen. Die, die das Ganze vorantreiben. Aber noch viel mehr die, die das Ganze nutzen. Auch ohne Butterbrezen.

Jennifer Jahns

# Wenn Taxi Mama keine Zeit hat

Wie kann Mobilität im ländlichen Raum verbessert werden? Ein neues Projekt soll helfen

Von Jennifer Jahns

**Freyung-Grafenau.** Die Seniorin sitzt nachmittags zuhause, in irgendeinem Dorf im Landkreis Freyung-Grafenau. Sie bekommt Schmerzen, will zügig zum Arzt. Oder ihr fällt ein, dass sie noch zwei, drei Dinge vom Supermarkt in der Stadt benötigt. Der Bus jedoch fährt heute nicht mehr. Verwandte gibt es nicht in der Nähe oder sie sind verhindert. Was nun? Für solche und ähnliche Fälle will jetzt ein neues Projekt Abhilfe schaffen. „iMONA“, wie die Aktion heißt, wurde nun von Projekt-Begleiterin Katharina Frieg (Landratsamt) bei der Bürgermeisterdienstversammlung in Freyung vorgestellt.

Die Probleme sind nicht neu: Gerade in ländlich geprägten Regionen hängen nicht-mobile Menschen häufig zuhause fest. Neben den Senioren, die keinen Führerschein (mehr) haben, sind das vor allem auch junge Leute: Kinder, die gerne Freunde besuchen würden, oder auch Jugendliche, die abends noch gerne in die Stadt wollen, um sich auf ein Getränk zu treffen, um ins Kino zu gehen. Stehen da nicht gerade Mama oder Papa oder bereits mobile Freunde als ein Fahrer zur Verfügung, gibt es ein Problem.



In der Bürgermeisterdienstversammlung stellte Projekt-Begleiterin Katharina Frieg (rechts) die bisherigen Ideen vor.

– Foto: Jahns

Das Projekt „iMONA“ möchte nun auf teilweise recht niedrigschwelliger Basis ansetzen, um hier Abhilfe zu schaffen. Teilweise sind die Herangehensweisen nicht ganz neu, könnten bei Anwendung aber durchaus erfolgversprechend sein. Projekt-Begleiterin Katharina Frieg, deren Stelle am Landratsamt FRG untergebracht ist, erklärte den Bürgermeistern die Aktion. So sei „iMONA“ die Abkürzung für „Intelligente Mobilität und Nahversorgung für den Landkreis Freyung-Grafenau“. Und das Ziel sei eben genau das: Die

Mobilität und Nahversorgung zu verbessern. Frieg selbst zeigte sich begeistert von der Sache: „Ein großartiges Projekt.“

Erste Ideen, wie man dem Ziel näher kommen könnte, stellte sie bereits vor. So sei beispielsweise eine Mitnahme von (fremden) Personen oder Gütern vorstellbar. Denkbar sei zudem eine Verknüpfung von ÖPNV mit privaten Fahrzeugen sowie weiteren Akteuren, etwa Carsharing oder Nachbarschaftsinitiativen. Frieg nannte zudem die „Errichtung von zentralen Mobilitäts- und Versorgungsstatio-

nen inklusive Informations- und Buchungssystem“.

Dann jedoch kam eine Ernüchterung: „Wie genau das Ganze einmal ausschauen soll, kann ich noch nicht sagen“, so Frieg. Es sei vermessend, jetzt etwas rauszuposaunen, aber so viel stehe fest: Man wolle „ein tolles Konzept entwickeln“ – und zwar nicht irgendeines, sondern eines, „das die Bürger auch nutzen“. Um herauszufinden, wo genau der Bedarf ist und was sich die Bürger wünschen, sollen diese in die weiteren Planun-

gen miteinbezogen werden. Mit Workshops und Runden Tischen wolle man die Wünsche der Gemeinden und der Bevölkerung eruieren – und dann auch sehr zeitnah jeweils testen.

Spiegel aus Bürgermeister gab noch zu bedenken, dass es beim vorgestellten Projekt Parallelen zum „Digitalen Dorf“ gebe und man sich hier absprechen solle. Katharina Frieg nahm den Hinweis an. Derzeit reist die Projekt-Begleiterin durch die Lande und informiert sich bei ähnlichen Mobilitäts-Konzepten über Ideen und Machbarkeiten.